

Philipp Krohn

Ökoliberal

Naturwissenschaften haben keine Parteifarbe, Symbolpolitik ändert die Märkte nicht, Handlungsfreiheit auf einem toten Planeten ist nicht viel wert. Philipp Krohn zeigt, warum es so viel Sinn macht, Denkschablonen zu hinterfragen und dabei Gemeinsamkeiten für die Gestaltung unserer gemeinsamen Zukunft zu entdecken: Danke!

Maja Göpel, Politökonomin, Expertin für Nachhaltigkeitspolitik und Transformationsforschung

Was für ein wichtiges Buch für die ökologische Transformation! Philipp Krohn denkt Freiheit und Verzicht, Liberalismus und Maßnahmen fürs Klima, Kapitalismus und ökologische Lebensweise zusammen, also Konzepte, die meistens ideologisch in jeweils anderen Welten verortet werden – eine Spaltung, die bisher wesentlich dazu beiträgt, den Klimaschutz zu verhindern.

Hedwig Richter, Professorin für Neuere und Neueste Geschichte, Universität der Bundeswehr München

„Ökoliberal“ ist ein schönes Plädoyer für die Marktwirtschaft – und für den Klimaschutz. Krohn legt theoretisch sehr fundiert dar, warum dies keine Gegensätze sind und verstaubte politische Lager-Schubladen endlich ent-rumpelt werden sollten. Lesetipp!

Johannes Vogel, MdB, Stellvertretender Bundesvorsitzender der FDP, Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der Fraktion der Freien Demokraten

Degrowth oder Green Growth. Das ist der bisweilen ermüdende Gegensatz, der in der Klimadebatte immer wieder polarisierend ins Schaufenster gestellt wird. Dabei sind die Zwischenräume durch viele Ökonomen und Akteure doch ganz hervorragend herausgearbeitet. Philipp Krohn hat genau dort hingeschaut und mit viel Sachverstand aufgezeigt, was ins Zentrum der Debatte rücken muss, wenn wir erfolgreich sein wollen. Unbedingte Leseempfehlung!

Andreas Kuhlmann, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen Energie-Agentur GmbH

Viele überzeugende Gründe dafür, Liberalismus als politische Praxis zu verstehen, die bei der Lösung der Klimakrise hilft, und diese nicht behindert.

Prof. Dr. Christoph Möllers, Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie, Humboldt-Universität zu Berlin

Philipp Krohn

Ökoliberal

Warum Nachhaltigkeit die Freiheit braucht



Frankfurter
Allgemeine
Buch

Hinweis

Zur besseren Lesbarkeit wird in vorliegendem Werk bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich, divers (m/w/d) verzichtet. Es wird das generische Maskulinum verwendet, wobei alle Geschlechter gleichermaßen angesprochen sind. Die verkürzte Sprachform hat lediglich redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung. Beispielfälle werden bestmöglich über die Geschlechter verteilt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar..



**Frankfurter
Allgemeine
Buch**

© Fazit Communication GmbH
Frankfurter Allgemeine Buch
Pariser Straße 1
60486 Frankfurt am Main

Umschlag: Anabell Krebs
Satz: Ruwen Kopp
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

1. Auflage
Frankfurt am Main 2023
ISBN 978-3-96251-150-0
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Frankfurter Allgemeine Buch hat sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet und erwirbt gemeinsam mit den Lieferanten Emissionsminderungszertifikate zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes.



Inhalt

Vorwort	7
Einführung	13
1 Die Ökologie und wir	19
2 Ein klimaneutrales Leben	49
3 Freiheit und Nachhaltigkeit	83
4 Ambivalenz und Lagerdenken	113
5 Plastik und Biodiversität	135
6 Sprache in einer begrenzten Welt	151
7 #Wassermelone	181
8 Verbote, Freiheit und Innovation	191
9 Emissionshandel – ein ökoliberales Instrument	205
10 Ökoliberalismus im Alltag	223
11 Ein Besuch in Heidelberg	239
12 Die ökoliberale Wende	253

Vorwort

2002 erschien in der Wissenschaftszeitschrift Nature ein Artikel unter der Überschrift „The Geology of Mankind“. Der Autor: Paul Crutzen, Direktor des Max-Planck-Instituts für Chemie in Mainz. Die zentrale Aussage dieses Aufsatzes, der zu einem der meist zitierten wissenschaftlichen Beiträge geworden ist: Der Mensch ist immer tiefer in die Natur und das Leben eingedrungen, hat mit diesen Kenntnissen das letzte Naturzeitalter, das Holozän, als Auslaufmodell identifiziert, hat das erste Menschenzeitalter, das Anthropozän, eingeläutet. Der Mensch wurde zu einer „quasi geologischen Kraft“. „Nature is over“, so wurde und wird in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen herausgestellt und zur alltäglichen Erkenntnis.

In diese Epochenwende hinein und dadurch entscheidend beeinflusst, hat eine Reihe von Zeitenwenden den Umbruch erzwungen. Die Corona-Pandemie gehört ebenso dazu wie der Klimawandel, auch die massiven Flüchtlingsströme als Konsequenz von wachsenden Wohlstandsunterschieden zwischen den Nationen und innerhalb der Gesellschaft.

Crutzen folgert in seinem Aufsatz: „A daunting task lies ahead of scientists and engineers to guide the society through the area of the Anthropocene. That will require appropriate human behaviour!“ Ein angemessenes menschliches Verhalten ist für Paul Crutzen erforderlich, um diese Zeitenwende zum Anthropozän von Wissenschaftlern und Ingenieuren zu gestalten, vor denen eine gewaltige Aufgabe liege. Wie und durch wen das „appropriate human behavior“ entwickelt und durchgesetzt wird, lässt Crutzen offen.

Seine zentrale Herausforderung verbindet sich mit der Feststellung, dass Wissenschaft in der Bemühung zur Falsifizierung bisheriger wissenschaftlicher Erkenntnisse besteht. Die Verpflichtung zu falsifizieren resultiert aus der Erkennt-

nis, dass jede menschliche Entschlüsselung von Natur und Leben bei unvollkommener Information getroffen wird. Daher ist stets eine Wahrscheinlichkeit zu vermuten, dass bisheriges Wissen und die darauf aufgebauten Entscheidungen fehlerhaft sein könnten.

Die Offenheit, Wissen zu revidieren oder zumindest weiterzuentwickeln, ist daher verpflichtend – die Forschung nach Verifizierung trägt die gefährliche Tendenz in sich zu ideologisieren. Dies verpflichtet, Entscheidungen so zu entwickeln und umzusetzen, dass sie offen und zwingend auf Veränderungen ausgerichtet sein müssen für Revision, fehlerfreundlich sind und auf die Dynamik der Veränderungen in einer Welt mit über acht Milliarden Menschen zwingend geeignet sein müssen.

Der Leser mag diese Anmerkungen zum kritischen Rationalismus in diesen Zeitenwenden überraschend finden. Sie hat für die Gestaltung der Zukunft jedoch eine zentrale Bedeutung. Von entscheidender Bedeutung bleibt festzustellen, dass „Nachhaltigkeit“ nicht ein allein „grünes“ Konzept ist, der Verpflichtung also gerecht werden muss, die bisher in die Wohlstandsrechnung der Menschheit nicht eingepreisten Abschreibungen und Reinvestitionen in das Naturkapital erhält.

„Nachhaltigkeit“ verpflichtet zur Optimierung von drei herausfordernden Zielsetzungen: der ökonomischen Stabilität, der sozialen Gerechtigkeit und der ökologischen Zukunftsfähigkeit. Es ist daran zu erinnern, dass die marktwirtschaftliche Ordnung zunächst allein aus der ökonomischen Leistungsfähigkeit heraus gedacht wurde. Die Einbindung des Sozialkapitals, die Kosten, die den arbeitenden Menschen aufgebürdet wurden, ist durch Gewerkschaften in oft dramatischen Kämpfen um Arbeitszeit und Löhne, um Arbeitsbedingungen und Mitbestimmung erkämpft worden.

Ordnungsrechtliche Verpflichtungen begründeten die Soziale Marktwirtschaft.

Die christliche Soziallehre wurde zur wissenschaftlichen Absicherung. Sie war sich stets bewusst, dass die soziale Komponente des Marktes nie abschließend fixiert werden darf, dass sie vielmehr offen sein muss für die Anpassung an Veränderungen und Umbrüche mitgestalten muss – dass sie einen entscheidenden Beitrag dazu liefert, das von Paul Crutzen geforderte „appropriate human behavior“ immer wieder auf den Prüfstand und damit zur Weiterentwicklung qualifizieren muss. Dies wird bestätigt durch den parallel zu den Zeitenwenden weltweit höchst aktuellen Kampf um soziale Gerechtigkeit mit Streiks, Protesten bis hin zu den Gelbwesten in Frankreich. Dieser Kampf bleibt in unterschiedlicher Ausprägung weltweite Realität.

Das Bewusstsein dafür, dass „Nachhaltigkeit“ erst relativ spät als Herausforderung für ökologische Gestaltung und soziale Stabilität erkannt wurde, wird durch die aktuellen Zeitenwenden unterstrichen. Immer wieder schafft sich Natur in brutaler Direktheit die herausfordernden gesellschaftspolitischen Ausrufezeichen. Die Dynamik der Erdplattenverschiebungen lässt den „Wohlstand des Menschen“ unter den Trümmern der Erdbeben verschwinden. Dramatische Überschwemmungen schaffen sich in immer kürzerer Folge durch „Jahrhunderthochwasser“ einerseits, die Begräbigung von Flüssen und die Ausräumung von Landschaft andererseits gebieterisch Gehör.

Jede Naturkatastrophe ist Beleg dafür, dass der Mensch seinen „materiellen Wohlstand“ durch die Ausklammerung dieser Naturleistungen hoch subventioniert „genießt“. Die Externalisierung von Kosten wird zur Hypothek, die von den kommenden Generationen oder von den Menschen,

die von diesen Subventionen keinerlei Vorteile haben, zu tragen sein wird.

Die Verringerung dieser externalisierten Kosten stand am Anfang dessen, was als „Umweltpolitik“ zunehmend an verpflichtenden Handlungsauftrag in Anspruch nahm. Herausfordernde Aufgabe der Politik wurde es, Grenzen für diese Abwälzung von Kosten durchzusetzen. Dies geschah vornehmlich durch ordnungspolitische Rahmensetzung und konkretisierte sich technologisch von der besseren Verteilung der Schadstoffe in der „High Chimney Policy“. Sie entwickelte sich weiter über die „end of the pipe strategy“.

Die Strategiediskussion darüber, wie dieser Subventionsabbau ökologischer Kosten bestmöglich erreicht werden konnte, war innerhalb dieses ordnungspolitischen Rahmens dem Markt mehr oder weniger überlassen. Der entscheidende Weg zum Abbau der ökologischen Kosten wurde dadurch an Forschung und Entwicklung delegiert. Die Transformation von „Invention“ zu „Innovation“ wurde durch diese Marktkräfte vorangetrieben. Für diesen Prozess ist angesichts der tiefgreifenden Eingriffe in Natur und Leben durch Forschung und Entwicklung Verantwortung zu übernehmen, das macht Freiheit zu einer entscheidenden Bedingung. Dafür, dass auch neun oder zehn Milliarden Menschen auf dieser Erde Zukunftsverantwortung tragen und subventionierten Egoismus abbauen.

Offenheit ist für Veränderungen erforderlich. Der kritische Rationalismus findet in einer offenen Gesellschaft mit der Bereitschaft zur zukunftsfähigen Entwicklung der bisher als gültig angesehenen wissenschaftlichen Grundlagen seine Entsprechung.

Die Anfang 2023 erschienene Titelgeschichte des Spiegel (1/2023) stand unter der Überschrift: „Hatte Marx doch recht?“. Es ist zu empfehlen, dass dieser Artikel parallel zum

Buch von Philipp Krohn gelesen wird. Freiheit bedarf der Grenzen dort, wo die Freiheit anderer jetzt oder in Zukunft belastet wird. Das Verhältnis zwischen Markt und Staat ist erneut auszutarieren. Dabei gilt mehr denn je die Feststellung, die Emil Heinrich du Bois-Reymond bereits 1872 zu einer umstrittenen Feststellung brachte: „ignoramus et ignorabimus“. Wir wissen es nicht und werden es niemals wissen.

Diesem Buch von Philipp Krohn sind viele diskussionsfreudige, sogar Streit nicht scheuende Leser zu wünschen. Dafür ist es keineswegs erforderlich, dieses Buch wie einen Gesetzestext zu lesen, ganz im Gegenteil. Dieses Buch sollte sein Ziel darin sehen, die zunehmende Verwirrung zwischen Fakten und Fake zu sortieren in einer Zeit, in der Freiheit als Verpflichtung zum Mitdenken und zur Bereitschaft zu Veränderungen in Verantwortung ihre Bestätigung finden muss.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Klaus Töpfer, Februar 2023

Einführung

Noch ein Buch übers Klima? Buchhandlungen sind voll davon. Und von jemandem, der kein Experte ist? Ja, das stimmt. Seit einem Vierteljahrhundert nehme ich am Klimadiskurs teil. Nicht als jemand, den man zu Details des Gasmarkts befragen oder Fahrpläne zur Klimaneutralität aufstellen lassen kann. Dafür habe ich mich mit den fundamentalen Wertfragen des Diskurses beschäftigt, für die in der Debatte selten Zeit ist. Daraus ist ein konsequenter roter Faden in meiner Erzählung entstanden.

Als die Ampel-Parteien im Herbst 2021 Koalitionsverhandlungen aufnahmen, habe ich im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Hoffnungen aus einer ökoliberalen Perspektive formuliert. Die drei Ökonomen John Stuart Mill (1806–1873), Friedrich August von Hayek (1899–1992) und Amartya Sen (geboren 1933) habe ich als Vorbilder empfohlen. Liest man sie zusammen, lässt sich ein Konzept des Ökoliberalismus ableiten, um das es hier geht.

Die ermutigenden Reaktionen auf den Artikel haben mich bestärkt, Bedingungen für eine marktwirtschaftliche Position zu untersuchen, die wirtschaftliche Entfaltung nur innerhalb zum Teil schon überschrittener biophysikalischer Grenzen zulässt. Der Markt als Ordnungsprinzip hat sich als überlegen erwiesen, allerdings war er blind gegenüber dem Raubbau, der uns eine Ökokrise von lebensbedrohendem Ausmaß beschert hat.

Eine Umfrage des Instituts Allensbach im Sommer 2021 ergab, dass die Zustimmung zur Sozialen Marktwirtschaft größer denn je war. 60 Prozent der Befragten gaben an, dass Anreize sinnvoller seien als Verbote, um etwas für die Nachhaltigkeit zu tun. Es gibt große gesellschaftliche Gruppen, denen die Zerstörung der Umwelt und die ungebremste

Erderwärmung Sorgen bereiten, die aber nicht sofort eine Fahne mit der Aufschrift „System Change, not Climate Change“ hissen würden. Die mit der FDP nicht um Fleisch, Porsche und Fliegen kämpfen würden, aber auch nicht die grüne Position zum Verbrennerverbot teilen.

Dieses Buch ist eklektizistisch. Verschiedene Perspektiven kommen zusammen: Ökonomik, Alltag, Philosophie, Naturwissenschaft, politische Praxis, Sprachwissenschaft. Es gibt gute Bücher, in denen experimentiert wird, wie sich klimaneutral leben lässt, oder in denen Instrumente vorgeführt werden, die auf einen Pfad der Klimaneutralität führen. Doch wir scheitern gerade alle gemeinsam. Deshalb möchte ich Dinge zusammendenken, die bislang getrennt sind. Mit einem Fußabdruck von unter 4 Tonnen CO₂ im Jahr weiß ich, wie es sich anfühlt, Klimaneutralität anzustreben, ohne sie zu erreichen.

Technokraten sehen nicht, welche Wertvorstellungen jemand wie Amartya Sen anbietet, Wirtschaft anders zu gestalten. Politiker erkennen nicht, wie sie seit sechs Jahrzehnten die von Kenneth Boulding und Nicholas Georgescu-Roegen entwickelte Sicht ökologischer Grenzen durch Sprache aus der Welt zu schaffen versuchen. Und wer nur über seinen eigenen Fußabdruck nachdenkt, nimmt nicht das Potenzial bewährter Instrumente wie des Emissionshandels wahr, einen Pfad nachhaltigeren Lebens und Wirtschaftens zu determinieren.

Ich hatte das Privileg, dass ich Wachstumsgrenzen, das Leidenschaftsthema meiner zwei Abschlussarbeiten, als Redakteur der F.A.Z. weiter verfolgen konnte, ohne dass es in mein Berichterstattungsgebiet fiel. Von der ökologischen Wachstumskritik Herman Dalys kam ich zur konservativen Meinhard Miegels. Ich durfte Dennis Meadows, den Autor von „Die Grenzen des Wachstums“, Joseph Stiglitz, Amartya

Sen und Partha Dasgupta interviewen. In Totnes, Bielefeld und Witzenhausen beobachtete ich, wie die Utopie der Transition Towns umgesetzt wurde. Ich stand mit Höhenangst auf dem Kohlekraftwerk Datteln 4, um mir erklären zu lassen, warum der Emissionshandel schon bald das Ende der Kohleverstromung bewirkt, und schrieb in dem Ausmaß häufiger über Nachhaltigkeit, in dem dieses Thema begann, den Diskurs zu beherrschen.

Wenn ich in der Folge über Ökoliberalismus nachdachte, fiel mir auf, dass Konzepte der Wachstumskritik unbekannt waren. Dass eine Entkopplung von Wohlstand und Durchsatz von Energie und Materie in der Ökokrise eine Menschheitsaufgabe und Kern der Nachhaltigkeitsdebatte ist, lese ich zu selten.

Durch den russischen Angriff auf die Ukraine ist deutlich geworden, dass unser fossiler Wohlstand im 21. Jahrhundert ein Auslaufmodell ist. Bis 2050 müssen wir klimaneutral wirtschaften, wenn die Erderwärmung im vertretbaren Rahmen bleiben soll. Ich selbst bin ein Kind des fossilen Wohlstands: Durch den Beruf meines Vaters ist mein Studium fossil finanziert, genauso wie seine Betriebspension und der Pflegeheimplatz meiner Mutter.

Das alles muss komplett ersetzt werden. Öl-, Erdgas- und Fracking-Infrastruktur werden in zwei Jahrzehnten zu wertlosen Stranded Assets wie die Zeche Zollverein. Wir pflegen seit Beginn der Industrialisierung einen Lebensstil, der Ressourcen und Senken in einem Ausmaß voraussetzte, die wir nicht haben – oder zumindest nicht zu dem Preis, den wir zahlen müssten.

Die dreimalige norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland hat den Begriff der Nachhaltigkeit Ende der 1980er Jahre durch den UN-Bericht „Our Common Future“ popularisiert. Er meinte eine Entwicklung, die

Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen das nicht können. Im akuten werden den Klimawandel wackelt diese Definition. Heute geht es darum, die Lebensgrundlagen der Menschheit zu sichern.

Das Konzept der biophysikalischen Grenzen wurde entwickelt, als sich zeigte, dass in einer vollen Welt (Herman Daly) wirtschaftliche Aktivitäten ein Ausmaß an Energie- und Materialdurchsatz erreichten, das nicht dauerhaft tragfähig ist. Liberalismus stützt sich auf die Freiheit des Individuums. Wenn Ökoliberalismus eine Kombination aus ihr und der Grenzen-Sicht ist, muss er sicherstellen, dass individuelle Freiheit die Grenzen respektiert. Wie das geht, diskutiert dieses Buch.

Ökoliberalismus ist etwas anderes als die ökologisch-soziale Marktwirtschaft der CDU. Diese hält um jeden Preis am Wachstumsdogma fest. Ökoliberalismus setzt sich zum Ziel, Wachstum und Naturverbrauch zu entkoppeln. Gelingt das nicht, liegt die Priorität auf dem ökologischen Ziel. Denn es geht um das gute Überleben der Menschheit.

In Kapitel 1 werde ich die ökologisch-ökonomischen Grundlagen meines Konzepts legen. Dennis Meadows, Kenneth Boulding und Nicholas Georgescu-Roegen werden zu Wort kommen. Was bedeuten Ökogrenzen für den individuellen Fußabdruck, ist Verzicht notwendig oder reicht der technische Fortschritt? Diese Fragen beantwortet Kapitel 2. Im Anschluss wird Kapitel 3 eine ökoliberale Traditionslinie von John Stuart Mill über Friedrich August von Hayek bis zu John Rawls und Amartya Sen legen. Nach diesen theoretischen Kapiteln wird es praktischer: Kapitel 4 problematisiert den Ökomoralismus, der in einem Vakuum politischen Handelns entsteht. Dass über den Klimawandel hinaus gravierende Ökokrisen – allen voran das Artensterben – zu lösen sind, ist Thema von Kapitel 5. In Kapitel 6 folgt das aktuali-

sierte Ergebnis meiner älteren linguistischen Analysen: Tief liegende Metaphern hindern uns bis heute, die Grenz-Sicht in unsere Denkmuster zu integrieren.

In Kapitel 7 wird es lustig: Es zeigt, wie Ökomoralismus mich für zwei Tage zur Witzfigur auf Twitter gemacht hat. Kapitel 8 dringt in unsere Lebenswelten ein und zeigt den Unterschied zwischen einer Nachhaltigkeitspolitik durch Verbote und einer durch Anreize, was zu Kapitel 9 überleitet, das den Emissionshandel als Verkörperung einer ökoliberalen Herangehensweise vorstellt. Warum Ökoutopien für eine Mehrheit keinen positiven Impuls gesetzt haben, erörtert Kapitel 10. In Kapitel 11 erweitere ich das ökoliberale Konzept um ökologisch-ökonomische Überlegungen meines Professors Malte Faber aus Heidelberg, um in Kapitel 12 zu fragen: Wie bekommen wir die ökoliberale Wende hin?

Mein Beruf hat es mir erlaubt, wunderbare Vordenker dieses Buchs zu treffen. Zweimal sprach ich mit Amartya Sen und Herman Daly, ich begleitete Nachhaltigkeitsforscher Uwe Schneidewind in seinem ersten Jahr als Oberbürgermeister von Wuppertal. Mit Maja Göpel, Angelika Zahrt, Dennis Meadows, Ralf Fücks, dem Unternehmer Eduardo Gordillo, Joseph Stiglitz, Veronika Grimm, Brigitte Knopf, Meinhard Miegel und Fred Luks habe ich fruchtbare Gespräche geführt. Malte Faber und seine Schüler aus Heidelberg sind mehr als das: Inspiration zu allem, was hier steht: Andreas Kuhlmann, Reiner Manstetten, Stefan Baumgärtner, Andreas Löschel, Christian Becker. Was für eine ergiebige Schule!

In diesem Buch verwende ich abwechselnd das generische Femininum und generische Maskulinum, was ich am praktikabelsten finde, um Geschlechter fair zu erfassen. Nicht nachzählen bitte. Nicht-binäre Personen sind auch ohne Sternchen mitgedacht. Dies ist ein Buch für alle, die die Klimaziele von Fridays for Future teilen und mitdemonstrieren.

ren könnten, wenn nicht das beste Instrument das wir haben, als untauglich beschrieben würde: der Markt. Und für diejenigen, die es ganz anders sehen. Und ein offenes Angebot, die Lager zu verlassen und gemeinsam eine klimaneutrale Gesellschaft zu bauen.